

Schiersteiner Zeitung

Anzeigen
kosten die einspaltige Kolonelleile
ober deren Raum 15 Bg.
Reklamen 80 Bg.

Bezugspreis
monatlich 80 Bg., mit Bringer-
b ohne 85 Bg. Durch die Post
bezogen vierteljährlich 2.55 M.
auschl. Bestellgeld.

Amts-Blatt.



Anzeigen-Blatt für Schierstein und Umgegend
(Schiersteiner Anzeiger) — (Schiersteiner Nachrichten) — (Schiersteiner Tagblatt)
(Schiersteiner Neues Nachrichten) — (Niederwallacher Zeitung)

Ercheint: Dienstage,
Donnerstage, Samstage
Druck und Verlag
Probst'sche Buchdruckerei
Schierstein.
Verantwortlicher Schriftleiter
Wilh. Probst, Schierstein.

Fernruf Nr. 164.

Postfachkonto Frankfurt (Main) Nr. 16681.

Fernruf Nr. 164

Nr. 40.

Donnerstag, den 3. April 1919.

27. Jahrgang

Die einzige Rettung.

Deutschlands innere Lage wird täglich bedrohlicher und trägt bereits die Anzeichen einer unentwärtbaren Gefahr. Gegen die äußeren betrübenden Erscheinungen unserer Tage werden wir aber nur dann erfolgreich vorgehen können, wenn wir die tiefen Zusammenhänge des täglich in Erscheinung tretenden Unglücks erkennen und zu beseitigen vermögen. Wie der Arzt die Ursachen der Krankheit feststellt und dann ihre Heilung versucht, so muß auch im Volksleben die Ursache der ernsten Lage aufgedeckt werden, die das Maß unserer Not übersteigt.

Woher kommt es, daß ein Volk, das bis vor wenigen Monaten noch als das bestdisziplinierte und arbeitssame der Erde galt und gelobt wurde, heute zusammengebrochen ist und den Staat an den Rand des Verderbens bringt? Es sind in erster Linie die Folgen der Blockade, die bereits während des Krieges die Moral und den bis dahin eisernen Willen zur Pflicht im deutschen Volke untergraben haben. Der Härte der Blockade ist es zuzuschreiben, daß in den letzten Jahren der Kampf um das tägliche Brot ein so furchtbarer und aufreibender war, daß vor dem ursprünglichen aller Instinkte, dem Hunger, alle Errungenschaften der Zivilisation sich wie Schuppen verflüchteten. Es wurde nur noch ein Gebot anerkannt, das der Sättigung für sich und die Seinen. Jedes Mittel war dem einzelnen heilig, wenn es nur zu dem einen Ziele führte. Schleichhandel und Betrug jeder Art fanden den schönsten Nährboden bei solchen Verhältnissen. Die Gewissenlosigkeit erschluf jedes sittliche Empfinden, sie fand in der Eile nach Geld und Geldswert ihren wirksamsten Bundesgenossen bei der Vernichtung der moralischen Kraft unserer Nation. Ein Mißgünstiger die Volkseile und machte sich mehr und mehr bemerkbar auf allen Gebieten des privaten und öffentlichen Lebens. Noch hielt aber bis zum Tage des Umschwungs die straffe Organisation des kaiserlichen Deutschlands die herdrängende Flut des Unheils in ihren Grenzen. Die durch Hunger zersplitterte Moral ging aber völlig in die Brüche, als der 9. November nach dem Gängelband von oben her die Deutschen sich freier fühlen ließ. Der Hunger ist es; das Elend, das er mit sich brachte in dem Kampfe um den notwendigen Lebensunterhalt hat unser Volk vergessen lassen, der eisernen Pflicht zu leben. Eine Wirtschaftslage, die mit einer in vielen Dingen geradezu phantastisch erscheinenden Teuerung den verzweifeltsten Kampf um einen Ausgleich des Haushalts in Soll und Haben in die Familien trägt, dringt in sich notgedrungen das Pulver, das zur Explosion führt.

In echt deutscher Gelehrsamkeit streiten sich in dieser Frage unsere Volkswirtschaftler um die Frage, ob es richtiger sei, zunächst den Abbau der hohen Lebensmittelpreise und des gesamten Lebensunterhalts und dann die Herabsetzung der Löhne anzustreben oder umgekehrt zu verfahren. Das erstere erscheint natürlich und durch die Verhältnisse geboten. Erträgliche Lebensmöglichkeiten bleiben die Grundbedingung für eine Gesundung unserer erkrankten Volkseile. Die Entente hat sich in letzter Stunde dieser Erkenntnis nicht verschließen können, denn auch für sie ist es von großer Bedeutung, daß die Ursachen, die zu dieser Zerrüttung des deutschen Wirtschaftslebens geführt haben, wieder beseitigt werden. Nicht allein vor Europa, sondern vor allen Staaten steht das Gespenst des Weltwirtschaftskollaps, der zugleich das Weltchaos bedeutet. Das stärkste Bollwerk gegen seine Ausbreitung aber ist die Wiederaufrichtung des Bewusstseins zur Arbeit, wofür die Vorbedingung wiederum eine erträgliche Lage im Erwerb des täglichen Brotes ist. Dann wird die Streiklast abnehmen und bei den an sich ruhigen Elementen von selbst das Verlangen kommen, sich mit den bestehenden Verhältnissen auszugleichen und am Wiederaufbau des Ganzen im eigenen Interesse mit tätig zu sein. Die Radikalen werden aber weitere Fortschritte nicht mehr machen, denn die Führer der Spartakisten finden nicht mehr jene Zustimmung der Bevölkerung vor, die es ihnen ermöglichte, mit unerhörten Versprechungen den Kampf zu führen und allem Bestehenden in Staat und Gemeinde mit Herabsetzung entgegenzutreten, dessen Vernichtung die Existenzmöglichkeit der ärmeren Klassen nach kurzer Zeit völlig untergräbt.

Lehten Endes handelt es sich hier also um eine Wagenfrage. Die Entente hat dies eingesehen, und wir sollen Lebensmittel vom Ausland erhalten, selbstverständlich aber auch bezahlen. Um dies leisten zu können, müssen wir Werte schaffen, denn unsere Reichsbanknoten und Darlehensscheinchen stehen tief im Kurs und werden im Ausland nicht genommen. Unsere Forderungen nach Ausland sind im Verlaufe des Krieges stark an-

sammengeschwollen; wir konnten nur wenig oder gar nichts liefern. Unser Gold reicht, selbst wenn wir es auch voll hergeben wollten, nicht aus, um die Lebensmittel zu bezahlen, die wir heute notwendig brauchen. Es kommen höchstens Teilbeträge als Anzahlung in Frage oder als Unterlage für Kredite. Wirtshin bleiben uns nur noch die Ausfuhr von wichtigen Rohstoffen als Zahlungsmittel und unsere produktive Arbeit. Das ist der verhängnisvolle Kreis, in dem wir uns heute bewegen. Wir haben nicht genügend Rohstoffe, und die Massen streifen wegen dieses Mangels und der unerhörten Teuerung, die ihnen keinen genügenden Lebensunterhalt ermöglicht. Lebensmittel werden uns jetzt angeboten, aber uns fehlen die Produkte unserer Arbeit, mit denen wir allein zahlungsfähig sind. Bei der Unruhe und Unsicherheit unseres ganzen Erwerbslebens hält sich natürlich das Kapital zurück und denkt nur daran, alle Verbindungen zu lösen, aber niemals, sich unter den gegebenen Verhältnissen an neuen Unternehmungen zu beteiligen. Bei solcher Lage von Arbeit und Kapital achtet natürlich alle Wirtschaftstätigkeit im Reich zum Teufel. Es ist klar, daß da bei dem Zwiespalt, der zwischen dem heutigen Ertrag und den heutigen Kosten liegt, die Preise ständig in die Höhe gehen und die Teuerung sich immer drückender gestalten muß.

Trotz der düsteren Aussichten, sich aus der verzweifeltsten Lage zu befreien, muß es gelingen, wenn wir nicht zugrunde gehen wollen. Der einzige Weg, der hier Erfolg verspricht, ist die Wille an die Regierung, zunächst wenigstens einzeln machen den schwierigen Kampf um den Lebensunterhalt zu erleichtern, um die drückendsten Sorgen zu entfernen. Weiter aber bleibt dann keine andere Wahl, als durch eisernen Arbeitswillen Wiederaufbau zu schaffen, die uns als Zahlungsmittel dienen, um eine ausreichende Ernährung ohne Zwangspreise zu gestalten. Dann erst wird der Wiederaufbau des Reiches beginnen und mit ihm auch die Ruhe und der Ordnungssinn einziehen, die das deutsche Volk von jeher ausgezeichneten.

Zur Tagesgeschichte.

Deutsches Reich.

Der Landtagsausschuß für auswärtige Angelegenheiten, dem aus ganz Bayern zahlreiche Abgeordnete wider die in Weimar betriebene Zentralisierung zugehen, sagte in seiner Schlussfassung seine Proteste gegen das Eingreifen des Reiches in die innere Landesverwaltung, Abtrennung von Gebietsanteilen der Bundesstaaten usw. Während die Gesundheitsrechte längst bloß dem Reiche zugehört hätten, ergebe sich eine Ausnahme für die päpstliche Kurie in München. Auch eine im Löwenbräule abgehaltene Protestversammlung von 3000 Mitgliedern aller Parteien drückte ihre Entrüstung über die in Weimar belagerte Nichtanerkennung bayerischer Reservatrechte aus.

Das Zentrum hat in der Nationalversammlung eine Interpellation eingebracht, die auf die schweren Schädigungen von Personen und Sachen durch die revolutionären Ereignisse Bezug nimmt und ein Reichsgesetz fordert, das eine Teilung der Haftung zwischen Reich, Staat und Gemeinden vorsieht.

Zwischen der Reichsregierung und den kaufmännischen Angehörten überstanden schweben zurzeit Verhandlungen mit dem Ziel, daß ein Teil der in Folge der Ablieferung der deutschen Flotte in nächster Zeit stillungslos werdenden deutschen Handelsgehilfen in den Eisenbahndienst übernommen werden soll.

Finnland.

(*) Die finnländische Regierung suchte ihre Entlassung nach. In einem Schreiben an den Reichsverweser begründet der Staatsminister Jngmar den Schritt damit, daß die Regierung, gestützt auf die Parteien des früheren Landtags zustande gekommen sei, um Neuwahlen durchzuführen. Mit dem Zusammentritt des neuen Landtags sei ihre Aufgabe erfüllt.

Die Lage im Reich.

Die Lage im Ruhrgebiet.

Die Verhängung des Belagerungszustandes über das Ruhrgebiet hat in Bochum große Ueberreaktion hervorgerufen. Bochum ist durchaus ruhig. In der Stadt bemerkt man keinerlei Anzeichen von Streiks. Auch in der Nachbarschaft der ausständigen Zechen ist Ruhe. Wo gestreikt wird, geschieht es meist unter dem Druck einer Minorität. So wurde auf der Zeche „Caroline“ die bereits eingefahrene Belegschaft von einer Gruppe Streikender, die von den Dannebaumhäusern

tam, zur Wiederausfahrt genötigt. Die Mehrzahl der Bergleute ist arbeitswillig und von Erbitterung erfüllt gegen die Terroristen.

Soweit sich bis jetzt übersehen läßt, hat die Streikauflösung der Spartakisten nicht den Erfolg gehabt, den sie erwarteten. Die größte Zahl der Ausständigen ist im Dortmund und im Wittener Bezirk, von wo die Bewegung ihren Ausgang genommen hat. Im Oberhaufener Revier ist nur die Zeche „Lobbera“ streikend. Auf den Schächten der Gewerkschaft „Deutscher Kaiser“ in Hamborn wird überall gearbeitet. Auf der Zeche „Ferkels“, wo die Belegschaft am Dienstag ausständig war, ist die Arbeit wieder aufgenommen worden, ebenso arbeitet die Belegschaft der Zechen „Langenbrata“ und „Königin Elisabeth“. Im Neelinghaufener Bezirk sind die Belegschaften der Zechen „Auguste Viktoria“ und „König Ludwig“ ausständig geworden.

Die Zahl der Streikenden.

Nach genauer Feststellung beträgt die Zahl der streikenden Ruhrbergleute 56 100. Vom Streik mehr oder weniger betroffen sind 90 Schachtanlagen, auf denen aber nur zum kleineren Teil die Mehrzahl der Belegschaft streikt. Am stärksten von dem Ausstand sind nach wie vor die Bergreviere Dortmund 1, 2 und 3 betroffen, in denen sich die Zahl der Ausständigen auf 15 300 beläuft. Im Bergrevier Nord-Bochum streiken 6400, im Revier Süd-Bochum 2300, im Revier Essen 3 6400, im Bergrevier Berne 4900, im Revier Mitten 4000 Bergarbeiter. Alle übrigen Streikenden verteilen sich auf alle anderen Bezirke.

Unruhen in Frankfurt.

Unabhängig von der gemeldeten Lebensmittelunterbrechung der am Obhafen mit Rohstoffarbeiten beschäftigten Leute kam es zu neuen schweren Ausschreitungen. Sie nahmen ihren Ausgangspunkt vom Börseplatz, wo der sitzende Straßenhandel und Gladiatoren blühen. Eine Frau wurde dort wegen Veranlassung von Gladiatoren von der Polizei zur nahe Wache gebracht. Die Straßenhändler, unter denen sich viele zweifelhafte Elemente befanden, folgten in steigender Erregung und stürmten die Wache, entwarfen die Polizeiinspektoren und befreiten die Frau. Durch halbwillkürliche Durchsuchungen verstärkte trat die Menge dann einen Zerstörungszug durch verschiedene Hauptstraßen der Stadt an. Zunächst wurde der „Frankfurter Hof“ gestürmt und die Lebensmittel des Hotels geraubt. In einer erheblichen Anzahl großer und erster Firmen und Kaufhäuser drang die Menge ein und raubte, was zu rauben war. In anderen Fällen wurden nur die Schaufenster eingeschlagen und die Auslagen gestohlen. Es handelt sich bei diesen Vorgängen um raufschäftige Ausschreitungen. An anderer Stelle wurde aus einem Gefängnis eine Anzahl Verbrecher befreit. Auf die Kunde, daß die Aufrührer nach Breuneggheim unterwegs seien, wurde sofort die dortige Strafanstalt polizeilich besetzt. Es kam in den Frankfurter Straßen bei den Plünderungen mehrfach zu Zusammenstößen, wobei ziemlich geschossen wurde. Doch scheint, als ob die Polizei vielfach nur Schreckschüsse abgegeben hat. Es hat, soweit bekannt ist, Tote und Verwundete gegeben, doch ist die Zahl noch nicht festgestellt. Es handelt sich bei diesen Unruhen nicht um politische Vorgänge. Die sozialistischen politischen Parteien einschließlich der Spartakisten erlassen Aufrufe, in denen sie die Ausschreitungen aufs schärfste verurteilen und die stärksten Maßnahmen ankündigen, indem sie darauf hinweisen, daß es bisher der Stolz Frankfurt gewesen sei, daß sich die Stadt von solchen Vorgängen freigehalten habe. Der Straßenbahnverkehr ist von abends neun bis morgens fünf Uhr verboten worden. Die wachsende Lebensmittelnot wirkt bei der Entfesselung der Leidenschaften der ausständigen Menge zweifellos mit.

Generalstreik in Stuttgart.

Ein Bürgerstreik.

Infolge des Generalstreiks der Arbeiterschaft in Stuttgart hat ein Gegenstreik der Bürgerschaft eingesetzt. Die meisten Geschäfte sind geschlossen. Der Eisenbahn- und Postbetrieb sind eingestellt. Seit Dienstag ist die Stadt ohne Gas und elektrisches Licht. Das Wasserwerk arbeitet noch.

Belagerungszustand.

In Stuttgart wurde durch öffentliche Anschläge und Trommelwirbel die Verhängung des Belagerungszustandes bekanntgegeben. Die Restaurants, Theater u. müssen um 8 Uhr abends geschlossen werden. Auch der Straßenverkehr muß bis 9 Uhr abends eingestellt sein.

Heer und Flotte.

(—) Konteradmiral von Trotha, der neue Chef der deutschen Admiralität, steht seit 33 Jahren im Dienste der Kriegsmarine. Mit Ausbruch des Krieges



Konteradmiral von Trotha,
Chef der deutschen Admiralität.

führte er das Linienschiff „Kaiser“, war dann seit 1916 Chef des Stabes der Hochseeflotte und seit November 1918 Chef des Personalamtes des Reichsmarinemates.

Die Welttonnage.

Eduard A. Hurley, der Vorsitzende des Schiffsahrtsausschusses der Vereinigten Staaten, hat einen auf einer genauen Untersuchung der Schiffsahrtslage beruhenden Bericht vorgelegt. Seine Ziffern setzen den Weltschiffsraum infolge der tatsächlichen Verluste durch den Krieg und die mit Waren Verluste durch die Unterbrechung des Schiffsahrtsprogramms auf 16 225 000 Bruttoregister-Tonnen an. Er schätzt, daß im Juli 1914 die seefähigen Schiffe der Welt 41 225 000 Bruttoregister-Tonnen betrug, die durch den Krieg auf 37 000 000 Tonnen verringert wurden, so daß der Verlust 4 225 000 Tonnen beträgt. Einzugewogen ist der Verlust von 12 Millionen Bruttoregister-Tonnen, die erbaut worden wären, wenn der Krieg nicht der normalen Entwicklung des Schiffbaues Einhalt getan hätte. Im einzelnen sagt der Bericht:

Die Verbündeten wie die Neutralen hatten durch feindliche Maßnahmen, Seeräuberei und Wegnahme zusammen einen Verlust von 15 218 000 Bruttoregister-Tonnen. Sie gewannen durch neue Bauten und Wegnahme von feindlichen Schiffen 14 249 000 Bruttoregister-Tonnen, so daß sie eine Nettoeinkauf von 960 000 Bruttoregister-Tonnen hatten. Der Nettoverlust der Mittelmächte war größer, da sie 3 016 000 verloren und nur 740 000 gewannen, was einen Nettoverlust von 2 276 000 Tonnen bedeutet. Nur zwei Länder, die Vereinigten Staaten und Japan, haben

gegenwärtig mehr Schiffe als zu Kriegsbeginn: Japan gewann 25 v. H., und die Vereinigten Staaten 125 v. H. Im August 1914 betrug die seefähige Handelsmarine der Vereinigten Staaten, d. h. Schiffe von 500 Bruttoregister-Tonnen aufwärts, 624 Schiffe mit 1 758 465 Bruttoregister-Tonnen und 870 Segelschiffe, Schoner und Barken mit 947 852 Bruttoregister-Tonnen, zusammen also 1494 seefähige Handelschiffe mit 2 706 317 Bruttoregister-Tonnen. Am 11. November 1918 war die seefähige Handelsmarine auf 1376 Schiffe mit 4 685 263 Tonnen gestiegen. Segelschiffe, Schoner und Barken gingen auf 747 Schiffe mit 829 917 zurück. Somit betrug die Gesamtsumme der seefähigen Schiffe 2123 Schiffe mit 5 515 180 Bruttoregister-Tonnen. Der Gesamtverlust der Vereinigten Staaten

erhobte die Handelsmarine während des Krieges so um 875 Schiffe mit 2 900 000 Tonnen. Hinzukommen die dem Feinde abgenommenen Schiffe mit 562 065 Tonnen. Für die Schiffsahrt von den Großen Seen nach dem Ozean wurden aus anderen Quellen 66 Schiffe mit 139 000 Bruttoregister-Tonnen erworben, dazu noch 233 Schiffe von den Neutralen. Durch feindliche Maßnahmen gingen 114 Schiffe mit 322 000 Tonnen verloren, 278 mit 405 000 Tonnen durch Seeschiffe, 130 mit 268 000 Tonnen durch Verkauf an Ausländer und 69 Schiffe mit 149 000 Tonnen durch andere Verkäufe durch die Vereinigten Staaten.

Zum Waffenstillstand.

Finanzielle Regelung der Requisitionen.

In der Vollziehung vom 29. März überreichte General Rudant eine Note, in der die Entscheidung der Delegierten über die finanzielle Regelung der Requisitionen im besetzten linksrheinischen Gebiet enthalten ist. Danach werden in der britischen Zone Requisitionen direkt von der deutschen Regierung bezahlt. Die deutschen vorgelegten Summen werden der deutschen Regierung gutgeschrieben. In den anderen besetzten Zonen werden Requisitionen von den Besatzungsstruppen aus den Marktbeständen bezahlt, die ihnen von der deutschen Regierung überwiesen sind, und werden auf die Schuld Deutschlands gegenüber den Alliierten in Gegenrechnung gestellt. In allen Zonen werden die Preise von lokalen Schätzungscommissionen bestimmt. Solche Kommissionen werden in jeder der besetzten Zonen eingesetzt und unterstehen je einem militärischen Bevollmächtigten der alliierten Armeen. Nach den Bedingungen des Waffenstillstandes stehen die Eisenbahn- und Schiffsahrtswege der besetzten Gebiete ebenso wie Personal, Verkehrsmittel und -material für Zwecke der besetzenden Heere uneingeschränkt zur Verfügung des Oberkommandierenden der alliierten Armeen. Es werden jedoch Maßnahmen getroffen, damit die Ausgaben, die durch die Beförderung der alliierten Heere verursacht worden sind, gleichfalls in diese Rechnung einbezogen werden. Requisitionen von Pferden sind bis auf weiteres nicht beabsichtigt.

Allerlei Nachrichten.

Die deutschen Lebensmittelschiffe.

Eine neue Gruppe deutscher Postdampfer und anderer großer Dampfer ist unter der internationalen Flagge in Deal im Laufe der letzten Tage angekommen. Eine Anzahl französischer Boote ist eingetroffen, um diese Schiffe in französische Häfen überzuführen. Die Mehrzahl kommt nach Le Havre.

Klabunde.

Der Kommandant von Berlin, Klabunde, ist wegen großer Verfehlungen vom Reichswehrminister Koste bis auf weiteres des Dienstes enthoben worden. Die Verfehlungen, über die wohl die Untersuchung Genauereres ergeben wird, werden aus gewissen Umständen in den Abrechnungen gefolgt. Die Führung der Geschäfte hat vorläufig der Angehörige des Kommandanturrats Fellechner übernommen, bis der Gouverneur Schöpslin, dem die Kommandantur untersteht, im Einvernehmen mit dem Reichswehrminister über die endgültige Übernahme der Geschäfte verfügt haben wird.

Tarifverträge im Baugewerbe.

Im Reichsarbeitsministerium haben unter Leitung des Regierungsrats Dr. Siehler mehrstägige Verhandlungen über den Abschluß eines neuen Reichsarbeitsvertrags für das Hochbaugewerbe stattgefunden. Sie haben nunmehr zu einer vollen Verständigung geführt, deren endgültige Annahme den Verbänden vorgehalten wird. Die örtlichen Ver-

handlungen über die zur Durchführung des Reichsarbeitsvertrags erforderlichen Arbeiten und Lohnsätze haben sofort begonnen und noch im Monat April zu Ende geführt werden. Die seit längerer Zeit schwebenden Verhandlungen über die tarifvertragliche Regelung der Arbeitsbedingungen im Tiefbaugewerbe werden am 1. April gleichfalls im Reichsarbeitsministerium fortgesetzt werden.

Der ängstliche „Vorwärts“.

Der „Vorwärts“ schreibt, es gehe durch die Nachricht, daß Herzog Adolf Friedrich von Mecklenburg zum Kommandeur des Jägerregiments ernannt worden sei. Der „Vorwärts“ bezeichnet dies als einen schweren Mißgriff. Die Regierung müsse sagen, daß eine derartige Ernennung in höchstem Maße unangebracht sei und nicht dazu dienen könne, das Ansehen der Republik zu heben.

Amtsenthebung.

Oberbürgermeister Mangold hat auf Veranlassung des Magistrats Koch seit dem 28. v. M. die Verwaltung der Amtsgeschäfte als Oberbürgermeister der Stadt Saarbrücken niedergelegt. Nach einem einstimmigen Beschluß der Stadtverordneten ist Bürgermeister August Klein mit der Führung der Geschäfte beauftragt worden. Herr August Klein hat sich im Interesse der Bürgerschaft bereit erklärt, die Verwaltungsgeschäfte der Stadt bis auf weiteres zu übernehmen. Die amtliche Veröffentlichung des Beschlusses zu dieser Angelegenheit wird, wie verlautet, demnächst erfolgen. Oberbürgermeister Mangold hat zehn Jahre an der Spitze der Stadt Saarbrücken gestanden.

Revolutionsfeiertage.

In der sächsischen Volkskammer wurde der sozialdemokratische Antrag, den 1. Mai und den 9. November zu gesetzlichen Feiertagen zu bestimmen, gegen die Stimmen aller bürgerlichen Parteien angenommen. Ebenso ging ein Zusatzantrag durch, die sächsische Regierung möchte bei der Reichsregierung dahin vortrefflich werden, diese beiden Tage auch ganz Deutschland als gesetzliche Feiertage zu erklären.

Sapag zu Entlassungen genötigt.

Bei der Hamburg-Amerika-Linie erfolgen zum 1. Juli Kündigungen im großen Umfang. Entlassen werden zunächst alle während des Krieges angestellten Personen, ferner alle Angestellten, die sich durch ihre bisherige Tätigkeit als ungeeignet erwiesen haben, dann alle, die am 1. Juli das 60. Lebensjahr überschritten haben werden. Ausgenommen von der Kündigung sind nur Angestellte in Vertrauensstellungen.

Das bolschewistische Ungarn.

Die ungarische Räteregierung hat für die Schiffsahrt der Donaudampfschiffahrtsgesellschaft einen Arbeitererrat eingesetzt. Die Gesellschaft warnt sich an die deutsch-österreichische Regierung, damit die Einsprüche erhebe.

Gegen den Bolschewismus.

Das Czernowitzer Morgenblatt meldet, daß an der Grenze umfassende militärische Maßnahmen getroffen würden, um einem Eindringen der Bolschewisten in die Bukowina vorzubeugen. Aus Jassy sei bereits ein großer Transport von Verbandstruppen eingetroffen.

Die türkische Frage.

Dem „Temps“ zufolge überreichte die Türkei dem englischen, amerikanischen, französischen und italienischen Oberkommissar in Konstantinopel eine Denkschrift, in der sie sich mit der freien Durchfahrt durch den Bosporus und die Dardanellen in Kriegs- und Friedenszeiten einverstanden erklärt. Ferner wird behauptet, daß in allen Mächten des osmanischen Reiches die türkische Bevölkerung in der Minderheit ist, und angestrebt, daß den Griechen, Armeniern, Juden etc. weitgehende Autonomie gewährt werden soll.

Rote Rosen.

Roman von H. Courths-Mahler.

(Nachdruck verboten.)

Gleich zu Anfang wollte sie dafür sorgen, daß er nicht anstellen mußte, die zu ihren Gunsten aus-

saß nach ihrer Ankunft fuhr Graf Rainer nach dem Jungfernschloßchen, um seine Braut und deren Eltern zu begrüßen und sie zu bitten, mit ihm Gräfin Gerlinde einen Besuch zu machen. Er glaubte, der Gräfin diese Rücksicht schuldig zu sein.

Gräfin Gerlinde machte inzwischen mit großer Vorsicht Toilette.

Als Graf Rainer vor dem Jungfernschloßchen, mit stolzendem, unruhigem Herzen, aus dem Wagen stieg, sah er Josta im Vestibül die hohe steile Treppe hinunterkommen. Sie hatte ihn noch nicht erwartet und war gerade im Begriff, in den Festräumen nach dem Rechten zu sehen. Als sie ihren Verlobten erblickte, schoß ihr das Blut ins Gesicht, und die Hand um das Treppengeländer klammernd, als brauche sie einen Halt, blieb sie stehen.

Mit jugendlicher Eile kam Graf Rainer durch das Vestibül auf sie zu und sprang die Treppe empor, bis er mit strahlendem Gesicht vor ihr stand. Sie hatte alle Kraft nötig, einen Jubelruf zu unterdrücken. So jung und flehhaft stand er vor ihr, so ganz anders, als der gute, alte Onkel Rainer. Sie wußte nicht, daß ihn die junge heiße Liebe zu ihr so verändert hatte, glaubte nur, sie sähe ihn jetzt mit anderen Augen an, als zuvor.

So froh war sie, daß sie jetzt von Lakaien umgeben waren. Das half ihr, Haltung zu gewinnen. Als er ihre Hand küßte, sagte sie mit einem zaghaften Lächeln: „Ich hatte dich noch gar nicht erwartet, Rainer.“ „Komme ich ungelegen?“ fragte er, sich zur Ruhe wendend.

„Nein, nein. Komm zu Papa.“ „Sie schritten nebeneinander die Treppe hinauf. Er zog ihre Hand durch seinen Arm und küßte, daß diese kleine Hand leise bebte.“

Das machte ihn zur Ruhe und Vorsicht.

Ruhig und herzlich plauderte er mit ihr, bis sie vor dem Minister standen, der Rainer herzlich begrüßte.

Dabei ließ der Graf Josta kaum den Augen.

Ihm war zumute, als habe er sich namenlos nach ihrem Anblick geföhnt. Und nun konnte er nicht anders, er mußte sie an sich ziehen und küssen.

„Wir haben uns noch nicht einmal richtig begrüßt“, sagte er, sich zu einem scherzenden Ton zwingend.

Sie strebte aber aus seinen Armen zurück, und er küßte auch, daß ihre Lippen den Druck der seinen nicht erwiderten. Ein leiser Schatten huschte über sein Gesicht, und er ermahnte sich, nicht so ungestüm zu sein, sondern geduldig abzuwarten, bis sich ihr Herz dem seinen erschloß. Sonst konnte er gleich im Anfang alles verderben.

So zwang er sich wieder zu seinem ruhigen, onkelhaften Tone.

Er erzählte, daß Gräfin Gerlinde mit ihm angekommen sei, und daß er ein Telegramm seines Bruders vorgelesen hatte, der seine Ankunft in der siebenten Stunde anmeldete. Und dann bat er Josta und ihren Vater, mit ihm nach Palais Ramberg zu fahren, damit er sie mit der Gräfin Gerlinde bekannt machen könne.

Der Minister kannte die Gräfin allerdings schon. Sie hatte vor Jahren verschiedene Male die Hoffeste mit Graf Rainer besucht. Josta war damals noch nicht gesellschaftsfähig gewesen. Die Bekanntschaft war indes auch für den Minister nur eine flüchtige gewesen.

Sowohl er wie auch seine Tochter waren sofort bereit, die Gräfin aufzusuchen. So bestiegen die drei Personen nach kurzer Zeit den Wagen und fuhren nach Palais Ramberg.

Das war ein großes graues Gebäude. Es lag in der Promenadenstraße der Residenz, durch große Parkanlagen von der Straße getrennt.

Unverkennbar hatte Palais Ramberg eine Ähnlichkeit mit Schloß Ramberg. Es war gleichsam eine kleine Kopie desselben und bestand gleichfalls aus dem Mittelbau und zwei Seitenflügeln. Die Fenster des Mittelbaues waren durch balkonartige Seitenbalustraden miteinander verbunden. Auch die innere Ein-

richtung erinnerte etwas an Schloß Ramberg, und fand man hier nicht die hohe, riesige Halle, sondern ein mächtig großes Vestibül, das nur die Höhe eines Stodwerkes hatte.

Gräfin Gerlinde hatte ihre Toilette beendet und stand verstoßen hinter den Spigenstoes am Fenster ihres Zimmers. Sie wollte ihre Nebenbuhlerin sehen haben, ehe sie ihr gegenübertrat. Aber sie konnte nur Jostas schlanke, vornehme Erscheinung im Flur erspähen. Das Gesicht verbarg ihr der große Hut, den Josta trug.

Mit zusammengekniffenen Zähnen und fest auf den Herz gepreßten Händen blieb sie nun mitten im Zimmer stehen, bis ein Diener den Besuch meldete. Sie neigte nur das Haupt.

Dann maß sie noch einmal mit kritischen Blicken ihre eigene Erscheinung im Spiegel. Sie konnte zufrieden sein. Mit stolz erhobenem Haupt, in wahrhaft königlicher Haltung schritt sie hinüber in den Empfangsalon.

Sie war sehr bleich, aber trotzdem sinnverwirrend schön mit den selbst am leuchtenden Augen und dem roten, brennenden Lippen.

Sie trug ein kostbares Spitzenkleid über einem Unterleid von weißem Seidentrepp und ihr goldblondes Haar war sehr fleischsam und anmutig geordnet. Und nun standen sich die beiden Frauen zum ersten Male gegenüber. Josta war nur ein wenig kleiner als die Gräfin, da sie aber schlanker war, wirkte sie ebenso groß. Auch Josta war eine schöne, bezaubernde Erscheinung, die durchaus nicht neben Gräfin Gerlinde verblich. Im Gegenteil, der unberührte Jugendglanz, die warmblühenden dunklen Augen und das liebe, sonnige Lächeln hätten ihr unbedingt einen Sieg verhelfen müssen, wenn man einer dieser Frauen hätte einen Preis zusprechen wollen.

Gräfin Gerlinde war bis ins Herz hinein getroffen durch Jostas Liebreiz und Schönheit. Wenn etwas ihren Haß und Groll noch hätte steigern können, so wäre es das Bewußtsein gewesen, daß Josta mindestens so schön war, als sie selbst. Und für einen Moment verlor sie die Herrschaft über sich.

(Fortsetzung folgt.)

Die neuen Reichsteuern.

Die Vorbereitung der neuen Reichsteuern ist in der Kommission der Nationalversammlung sehr weit gediehen und man kann damit



Die neuen Reichsteuern gesetztenwürfe.

gen, daß die Berechnung der Steuerlasten auf Grund der neuen Gesetzgebung in Kürze beginnen wird. Die einzelnen Steuern sind in unserer beistehenden Zeichnung graphisch dargestellt.

Locales und Provinzielles.

Schierstein, den 3. April 1919.

Lebensmittelverteilung. Durch Vermittlung der französischen Besatzungsbehörde sind unserer Gemeinde verschiedene Lebensmittelarten überwiesen worden, die, in 1700 Rationen zugeteilt, morgen zur Ausgabe kommen werden. Jede Ration besteht aus 140 g Speck, 200 g Reis und 300 g Mehl und wird zum Preis von Mk. 2.90 — Mk. 3.— abgesetzt. Bei der Verteilung sollen in erster Linie die arbeitende und minderbemittelte Bevölkerung sowie werdende und stillende Mütter berücksichtigt werden. Die Zuteilung ist jedoch durch die Lebensmittelkommission in dankenswerter Weise so geregelt worden, daß mit geringer Ausnahme die gesamte Bevölkerung in den Kreis der Verteilung einbezogen werden kann. Diese und künftige Sonderzuweisungen erfolgen aufgrund besonderer Lebensmittelkarten durch die Geschäfte, die die Karten auf den Namen des Käufers ausstellen und diesem ausändigen werden.

Die Aufnahmeklassen des Herrn Lehrers Solger und der Lehrerin Gräulein Schwarz müssen Montags, Mittwochs, Freitags jedesmal um 9 Uhr, Dienstags, Donnerstags, Samstags jedesmal um 1 Uhr in der Schule anwesend sein.

Aus der hiesigen Schule schieden Ende März ds. Js. 34 evgl., 16 kath. Anaben und ein deutschkath. Anabe, im ganzen 51 Anaben, aus, während 58 Mädchen die Schule verließen, von denen 37 evgl., 20 kath. und 1 deutschkath. war. In die Schule trafen diesmal 53 Anaben und 44 Mädchen, zusammen 97 Schulanfänger ein. 65 dieser Kinder werden den evgl., 30 den kath. Religionsunterricht besuchen; ein Anabe jedoch der deutschkath. Gemeinschaft, ein Mädchen dem jüdischen Bekenntnis an. Mögen diese Kleinen in der Schule und die Schulklassen im Leben sich so entwickeln, daß sie die Hoffnungen ihrer Eltern und Lehrer in zunehmendem Maße erfüllen und die Erwartungen rechtfertigen, die das Vaterland ganz besonders in dieser Zeit auf seine Jugend setzen muß!

Vergangenen Montag fand eine sehr inhaltsreiche Sitzung des Nahrungsmittelausschusses statt, der nunmehr wieder alle 14 Tage einberufen wird. Herr Bürgermeister Schmidt, welcher den Vorsitz führte, konnte für die nächste Zeit eine Reihe erfreulicher Mitteilungen machen, aus denen hervorging, daß, abgesehen von besserer sonstiger Versorgung seitens der Besatzungsbehörde, auch Schierstein mit Speck, Reis, Mehl und anderen Lebensmitteln bedacht werden wird. Bezüglich der Fleischversorgung soll demnächst versuchsweise auch im Landkreis die Regelschlachtung eingeführt werden. Ueber Broterzeugung, Fleisch-, Kartoffel- und Milchversorgung wurde teils der dazu beauftragten Mitglieder Eimer, G. Schäfer, W. Salter und Dr. Beyerthal berichtet, und eine Reihe von Wünschen und Beschwerden zur Sprache gebracht, deren Abstellung tunlichst bewirkt werden soll. Die Einwohnerschaft kann jedenfalls versichert sein, daß der Ausschuss ohne Ansehen der Person zu einer gleichmäßigen und gerechten Verteilung der Lebensmittel beitragen wird und dieselbe, begründete Beschwerden mündlich oder schriftlich jederzeit bei ihm anzubringen.

Laut einem Telegramm des Reichsmarschalls von Frankreich hat die Deutsche Waffenstillstandskommission bekannt gegeben, daß die deutsche Regierung die von dem Regierungspräsidenten zu Wiesbaden für die Einbeziehung des neutralen Streifens zwischen den Drahtköpfen von Mainz und Coblenz in das besetzte Gebiet angeführten

Gründe noch nicht als stichhaltig anerkannt hat und daß sie eine Befestigung des neutralen Streifens nicht zuläßt.

Umsatzsteuerpflicht der Ausbieder bei Weinversteigerungen. Nach § 1 Abs. 3 des Umsatzsteuergesetzes sind Lieferungen auf Grund einer Versteigerung umsatzsteuerpflichtig und nach § 12 Abs. 3 ist der Versteigerer, Ausbieder — nicht der Auftraggeber — anmelde- und steuerpflichtig. Versteigerer ist, wer fremde Sachen ausbietet und den Zuschlag entgegennimmt. Er ist auch steuerpflichtig, wenn er kein gewerbsmäßiger Auktionator ist. Hiernach unterliegt es keinem Zweifel, daß die Ausbieder bei Weinversteigerungen zur Anmeldung des Umsatzes und auch zur Entrichtung der Steuer verpflichtet sind. Der Auftraggeber ist von dieser Verpflichtung befreit, und Sache des Ausbieders ist es, sich bezüglich des Steuerbetrages an dem Auftraggeber schadlos zu halten. Uheres steht auch der § 12 Abs. 5 ausdrücklich vor und in den Ausführungen hierzu ist betont, daß der Versteigerer — Ausbieder — dem Steuerfiskus gegenüber nicht mit dem Einwande kommen kann, daß die Einnahme von dem Auftraggeber einfließt worden seien. Vorhin ist bereits erwähnt worden, daß der Auftraggeber nicht verpflichtet ist, den Umsatz aus versteigerten Weinen anzumelden. Dieses bezieht sich aber nicht auf die Winger, die ihre Trauben oder Weine an Wingervereine oder Genossenschaften abgeben. Bei der Abgabe an einen Verein oder eine Genossenschaft handelt es sich um ein warenumsatzsteuerpflichtiges Geschäft, welches anzumelden ist. Der Verein oder die Genossenschaft läßt die Weine versteigern und es findet wiederum ein Warenumsatz statt, der von dem Versteigerer — Ausbieder — anzumelden ist. Die Weine — Trauben werden in diesem Falle zweimal versteuert. Nach § 62 der Ausführungsbestimmungen zu dem Umsatzsteuergesetz haben die Versteigerer — Ausbieder — innerhalb 2 Wochen den Umsatz unter Benutzung des besonders vorgeschriebenen Formulars anzumelden. Der Ausbieder ist verpflichtet, die Umsatzsteueranmeldung in zweifacher Ausfertigung einzureichen. Weiter müssen sie von dem Ausbieder ein Verzeichnis verlangen, aus dem für jede Versteigerung die Namen der Auftraggeber, die Menge der für jeden Auftraggeber versteigerten Weine und die erzielten Gebote hervorgehen.

Nach einer Zeitungsmeldung ist die Einfuhr von Rohlabak für das besetzte Gebiet freigegeben worden. Allerdings können die Tabak- und Zigarrenhersteller von Holland nicht beliefert werden, da die Einfuhr nach Holland durch das Wirtschaftsabkommen mit den Verbandsmächten rationiert und dem R. D. T. unterworfen ist, so daß die Ausfuhr verboten bleibt. Dagegen hat Belgien die Einfuhr von Rohlabak freigegeben. Amerika und andere Staaten sind also in der Lage, das besetzte Gebiet über Antwerpen zu versorgen.

Keine Erhöhung der Kohlenpreise. Der preussische Land-Minister Fischel hat den Antrag des rheinisch-westfälischen Kohlenfonds auf Erhöhung der Kohlenpreise um 10 Mark pro Tonne abgelehnt. Er hat erklärt, daß er im Einverständnis mit allen in Betracht kommenden Stellen auf keinen Fall eine Erhöhung der Kohlenpreise weiter zulassen könne. Wenn das Kohlenfondat an seinen Forderungen festhalte, würde er gezwungen sein, Höchstpreise für Kohlen festzusetzen. Die Erklärung des Land-Ministers richtet sich auch gegen die Bestrebungen, im ober-schlesischen Bergbau die Preise zu erhöhen. Er erklärte, daß eine Erhöhung der Kohlenpreise zu neuen Lohnforderungen und fortgesetzten neuen Streiks führen würde. Wenn auch in einzelnen Werken die Finanzlage schlecht sei, so rechtfertige dies doch nicht die allgemeine Erhöhung der Kohlenpreise.

Frühjahrsmüdigkeit. Viele Menschen fühlen bei heranabendem Frühjahr eine auffallend rasch eintretende Müdigkeit. Auch unsere Schulleben sind im Frühjahr enger zu werden. Zweifellos stammt die Frühjahrsmüdigkeit von der größeren Ansammlung von Stoffwechselprodukten, die das Stäubenleben im Winter, die geringere Hautatmung, verschuldet. Hat man doch die tägliche Abendmüdigkeit auf die Ansammlung von sogenannten „Ermüdungsstoffen“ in den Gehirnzellen zurückzuführen; wenn man sonst im Frühjahr eine Blutreinigungskur durchmachte, folgte man intuitiv gleichen Erwägungen. Hier hilft, nach dem „Naturarzt“, fleißiges Fußbad machen, reichliche Zufuhr von Sauerstoff im regelmäßigen, tiefen Ein- und Ausatmen. In der Nahrung bevorzuge man die Frühläuter, Rhabarber, Frühjahrssträucher, die auf Wiesen, an Bächen und in Wäldern, Löwenjahn, wilde Rebe, Vogelmirte u. a. Trinksuren mit einfachem, gutem Trinkwasser bewirken Durchspülung des Abwehrsystems.

Weiterregeln im April. Vom April oder Regenmonat erwartet der Bauernmann Sturm und Regen, wenn anders er auf ein gutes Erntejahr hoffen will. Zahlreiche Bauernregeln drücken dies unzweifelhaft aus. So heißt es in einer weit verbreiteten Regel: Aprilsturm und Regenwacht künden Wein und goldene Frucht. — Ist der April feucht und naß, fällt er Scheunen an und Faß. — Dürer April ist nicht des Bauers Will, Aprilregen ist ihm gelegen. — April, der Spektakel macht, bringt Heu und Korn in Pracht; ist er aber schön und rein, braucht der Mai sich nicht zu freuen; schimmer ist es, wenn er dürr, denn kein Bauer dankt dafür. — Ist der April schön und rein, wird der Mai um so wilder sein. — Wenn der April bläst in sein Horn, so steht es gut um Heu und Korn. — Aprilregen schafft immer neuen Segen. — Naß-r April gibt Früchte viel. — Daß der April ein besonders launischer Bursche ist, drücken die folgenden Regeln aus: Der April ist ein Freiherr, er gibt Regen und Schnee her, und — der April hat keine Muden, er will, daß die Bauern nach dem Wetter guden. — Weiterhin gehen vom April noch folgende Regeln: Je früher im April der Schneehorn blüht, je früher der Schnitt zur Ernte steht. — Bauen im April schon Schwalben, als bei Winter, Korn und Halben. — Jezt muß der April munter spießen, sonst wird des Bauern Wien verdröhen. — Des Aprils Nachen ver-

dröht im Feld die Tachen. — Heller Mondschein im April, schadet der Baumbllut viel. — Auch seine besonderen Wettertage hat der April: Kommt Zil-rinus (14 April) mit Schal, bringt er Sand und Nadelgall. — Regent's vorm Georgstag (23.), wähet noch lang des Regens Plag. — Quast der Frosch an Martus (25.) viel, schweig er dafür nachher still.

Erhöhung des Markkurses. Wie in Bankkreisen verlautet, ist eine Erhöhung des Markkurses um mindestens 30 Prozent verfügt. Die Berliner Bankgesellschaften sind vertraulich über das Vorhaben der Entente für die Mark zur Verbesserung der deutschen Valuta einen Zwanaskurs einzuführen, unterrichtet worden. Dieses Vorgehen steht scheinbar mit dem Lebensmittel-Abkommen der Entente mit Deutschland in enger Beziehung, denn dadurch würde Deutschland die Bezahlung der Lieferungen erleichtert und eine neue Wera der wirtschaftlichen Erholung möglich gemacht.

Todesfall. In Braunlage, wohin er am 1. April 1918 seinen Wohnsitz verlegt hatte, starb am 24. März ds. Js. Herr Jwan Rader, der frühere Verleger der Schiersteiner Zeitung.

Demokratischer Parteitag. Wie nunmehr endgültig feststeht, wird der Provinzialparteitag der Provinz Hessen-Nassau am 27. April, dem Sonntag nach Osnern, in Gießen stattfinden. Der Tagung wird am Vorabend eine Besprechung der Parteiführer vorausgehen.

Vermischtes.

Bauernrat contra Arbeiterrat. Die Bauernräte im Kreise Salzweber hatten den A.S.R. in Salzweber gebeten, der Gemeinde Brunau, wo viele Räuberbanden vor gekommen waren, 30 Gewehre und 2 Maschinengewehre für die Bauernwehr zu überlassen. Darauf sandte der A.S.R. folgendes Antwortschreiben: Wir erkennen die schwierige Lage, in der sich Ihre Gemeinde befindet voll und ganz an und bekräftigen die Ueberlassung der 30 Gewehre und 2 Maschinengewehre. Wir werden Ihnen außerdem noch zwei schwere Minenwerfer, zwei Hauptkugeln, zwei 28-Zentimeter-Langrohrgeschütze, einen Panzerzug und mehrere Kampfmittel beistellen, damit Sie die Spähen von den Dächern schließen können. Sollte der eine Mann Ihrer Wehr nicht in der Lage sein, diese Kampfmittel zu bedienen, so werden wir uns auch für seine Ausbildung einsetzen. Es

Das Versteck im Kleiderschrank. Einem Mitarbeiter wird aus Merseburg die folgende dröliche Geschichte mitgeteilt: In einem Dörfchen der Umgebung war ein Mann in Schulden geraten, und ein Gläubiger hatte einen Vollstreckungsbescheid gegen ihn in der Tasche. Der Schuldner, der noch niemals etwas mit dem Gerichtsvollzieher zu tun gehabt hatte, glaubte, er würde der Pfändung entgehen, wenn ihn der gefürchtete Mann mit der Mücke nicht zu Hause trafe. Als sich nun der Gerichtsvollzieher eines Tages seinem Hause näherte, versteckte er sich rasch in einem Kleiderschrank und gab seinem Sohnchen den Auftrag, wenn der Gerichtsvollzieher nach ihm frage, zu sagen, er sei nicht zu Hause. Der Gerichtsvollzieher kommt, sieht sich in der Wohnung nach allen Seiten um, streicht dem Kinde über den Kopf und fragt schließlich: „Na, mein Sohn, wo ist denn der Vater?“ — „Der Vater ist nicht zu Hause.“ — „Der Vater ist nicht zu Hause? Sofo? Wann wird er denn wiederkommen?“ Auf diese Frage ist der Junge nicht gefaßt. Er sieht sich erst ratlos um, eilt dann an den Schrank, klopft an die Tür und ruft hinein: „Du, Vater, wann kommst du denn wieder heim?“ Der Herrger des Vaters soll sich, als er wieder aus dem Kleiderschrank herauskam, weniger gegen den verschmitzt lachenden Gerichtsvollzieher, als gegen seinen eigenen Sohn gerichtet haben.

(*) Sehr einfach. „Warum steht denn bei dieser Kalle die Haustür ständig offen?“ — „Weil sie von selbst schließt!“

(*) Lakonisch. Der Mann dort war früher Sonnenbräunlich. — „Und jetzt?“ — „Jetzt ist er bräunlich.“

Tanz, Mädel, tanz! Tanz froh durch die Nacht, Denn der Krieg ist vorbei, und die Freiheit lacht. Es stürzen die Throne, zum Herrn wird der Knecht. Es lebe das neue, das freie Geschlecht! Tanz, Mädel, tanz!

Tanz, Mädel, tanz! Tanz frei aller Pflicht — Der Dank an die Toten beschwere dich nicht! Was schert dich ihr Leiden? Was schert dich ihr Blut! Es lebe das Leben! Du erbeist ihr Gut! Tanz, Mädel, tanz!

Tanz, Mädel, tanz! Tanz dir die Wangen rot, Dann hörst nicht zur Fiedel den Aufstreich der Not! Laß hungern, was hungrig! Dich kümmert kein Leid. Laß leiden, was leidet! — Für dich ist die Freud! Tanz, Mädel, tanz!

Tanz, Mädel, tanz! Tanz in jubelnder Reih! Tanz toll an dem gähmenden Abgrund vorbei! Tanz, tritt mit den Füßen, was heilig und recht! Doch wiss: dich verachtet ein später Geschlecht! Tanz, Mädel, tanz!

Karl Wagenfeld. Der gestohlene Kanonendonner. John Dennis ein bekannter Kritiker, hat eine Tragödie geschrieben, welche auf dem Drurylane-Theater in London zur Aufführung kam. Das Stück fiel wegen seiner Langweiligkeit glänzend durch, dagegen wurde der Kanonendonner, der im Stück vorkam, und für welchen der Verfasser eine ganz neue Maschinerie erfunden hatte, für mich applaudiert. Bald darauf sah Dennis einer Abends bei einer Vorstellung des Dramas „Napoleon“ im Parterre. Als er im ersten Akt Kanonendonner hörte, sprang er wie angeschossen von seinem Sitz auf und rief: „Bei Gott! Das ist mein Kanonendonner! Wie die Schlinge mich mißhandelt. Mein Stück laß sie durchfallen, aber meinen Donner stehlen sie mir und spielen sich damit auf!“

Größte Auswahl. Billigste Preise.
offeriert als Spezialität
A. Letschert Wiesbaden, Faulbrunnenstrasse
Reparaturen.